

Illyrisches Blatt

J u m

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 9.

Freitag den 26. Februar 1819.

Don Carlos, Infant von Spanien. *)

Aus dem dritten Theil von Florents Geschichte der Inquisition.)

Lorente versichert, daß den handschriftlichen Memoiren zufolge, die er in Händen gehabt hat, ein Vater nie mehr berechtigt war unerbittlich zu bleiben, wie Philipp II., und daß der Tod eines Ungeheuers, wie Carlos, ein Glück für Spanien gewesen sey, und daß sein Todesurtheil keineswegs von der Inquisition, sondern von einer wirklichen Gerichts-Behörde ausgesprochen worden sey. Durch ein sonderbares Vorurtheil ist dieser Prinz der Held verschiedner Geschichtschreiber und der größten tragischen Dichter geworden; sie haben ihm Tugenden und Leiden zugeschrieben, welche in der Wirklichkeit nicht statt fanden; denn auch die von französischen Schriftstellern angeführte Leidenschaft für seine Stiefmutter Elisabeth von Frankreich fand Lorente ohne allen historischen Beweis. Elisabeth starb, als Carlos schon todt war, an einer zu frühzeitigen Niederkunft. Philipp der Zweite war bössartig genug, um seine Gemahlinn umzubringen, allein im vorliegenden Fall hatte er nicht den mindesten Grund dazu. Elisabeth hat ihrem Stiefsohn nie geschrieben, ihn nie Briefe gesandt, nie mit ihm in geheim gesprochen.

Nachdem der Verfasser die ausgelassenen tollen

*) Einige Züge dieser höchst interessanten Nachrichten, fanden sich schon in Hrn. v. Koxebues literarischem Wochenblatt. Dieser Auszug ist aber weit reichhaltiger und das Ganze so anziehend, daß wir unsern Lesern nichts davon vorenthalten wollten.

Streiche, welche Don Carlos seit seiner Kindheit und in seiner Jugend machte, erwähnt hat, sagt er, daß er an einer Art Verrücktheit gelitten habe, welche auch seine Briefe darthun, die übrigens keinen vortheilhaften Begriff von seiner Bildung geben. Er läßt oft Sätze unbeeidigt, und es ist merkwürdig, daß er eine ganz andre Idee ausdrückt, als er zu äußern willens war. So endigt er einen Brief an den Bischof von Orma, seinen Lehrer, die einzige Person, die er nie mißhandelt hat, mit folgenden Worten: „Ich ende den 23. Jänner 1565, Euer sehr Großer, der stets was Ihr fordert thun wird; der Prinz.“ Folgendes ist der ganze Inhalt eines andern Briefs: „An meinen Lehrer den Bischof. Mein Lehrer, ich habe Ihren Brief im Walde erhalten. Ich befinde mich wohl. Gott ist bekannt, wie ich mich freuen würde, Euch mit der Königin zu besuchen. Laßt mir sagen, wie Ihr Euch in dieser Rücksicht befindest und ob es viele Kosten macht, (es war von der Reise der Königin nach Bayonne die Rede). Ich bin von Alameda nach Vuitraga gegangen und das schien mir sehr gut. In den Wald ging ich in zwei Tagen; hieher zurück kam ich auch in zwey Tagen, und bin nun daselbst von Mittwoch bis heute. Ich befinde mich wohl. Ich endige. Vom Lande den zweiten Jun. Mein bester Freund, den ich in der Welt habe, ich werde alles thun was Ihr wünscht. Ich der Prinz.“

Wenn der Prinz seine Anfälle von Wuth hatte, fiel er alle Welt mit dem Dolche an. Oft wollte er den Herzog von Eboli, seinen Hofmeister ermorden, den Herzog von Alba und sogar Don Juan von

Oesterreich, seinen Oheim, der seiner Erziehung vorgestanden hatte. Da sein Vater ihn in einer gewissen Unterwerfung erhielt, nicht mehr als vierzig Jahr alt war, und noch lange leben konnte, warf Carlos einen ungeheuern Haß auf ihn und dachte darauf, sich seiner zu entledigen. Diese Begebenheit ist mit sehr sonderbaren Umständen von seinem Kammerwächter erzählt, dessen Manuscript in Florent's Händen war. Es enthält Folgendes: „Mein Herr hatte schon mehrere Tage lang keine Ruhe gehabt; er sagte wiederholt: er wolle einen Menschen tödten, den Jer haffe. Er theilte dieses Vorhaben dem Don Juan von Oesterreich mit, verhehlte ihm aber den Namen seines Feindes. Der König begab sich ins Eskorial, wohin er Don Juan rufen ließ. Ihre Unterredung ist unbekannt, man vermuthet nur, daß sie das schreckliche Vorhaben des Prinzen betraf. Ohne Zweifel theilte Don Juan mit, was er davon wußte. Der König ließ sogleich den Doctor Velasco von Madrid kommen, sprach mit ihm von seinen Plänen und den Arbeiten im Eskorial, und äußerte, daß er so bald nicht wieder dahin kommen würde. Inzwischen traf das Jubiläum *) ein, das alle Welt an dem Weihnachtsfeste zu erhalten pflegte. Der Prinz ging Samstag Abend ins Hieronimiten-Kloster. Ich hatte die Wache bei ihm. Nachdem er gebeichtet, versagte ihm der Priester wegen der bösen Absicht, mit welcher er umging, die Absolution; nun beichtete er einem zweiten Priester mit eben dem Erfolg. Der Prinz sagte zu ihm: „Entscheidet Euch schneller.“ Der Priester antwortete: „Euer Hoheit müssen über diesen Fall die Geheerten befragen.“ Nun wars acht Uhr des Abends. Der Prinz schickte seinen Wagen, um die Theologen des Klosters unsrer Frau von Atocha kommen zu lassen. Es kamen deren vierzehn, je zwey und zwey; jetzt schickte er uns auch nach Madrid, zween Mönche Alvarado, der eine Augustiner, der andre Mathuriner, herbeizuführen. Er stritt sich mit ihnen allen herum und verlangte durchaus die Absolution, wobei er wiederholte, er verfolge einen Menschen, bis er ihn wer-

*) Le Jubilé, ein mehrjähriger Ablass, welchen der Papst an diesem Tag zu ertheilen pflegte. D. R.

de umgebracht haben. Nachdem ihn alle diese Theologen versichert hatten, es sey unmöglich ihm seine Forderung zu bewilligen, schlug er einen andern Ausweg vor. Er verlangte eine ungeweihte Hostie, damit der Hof glaube, er habe so wie die andern Glieder der königlichen Familie seine Obliegenheit erfüllt. Dieser Vorschlag erschrockte die geistliche Versammlung aufs Äußerste. Es wurden in dieser Unterredung noch viele andre Punkte von der größten Verhänglichkeit erörtert, die mir nicht erlaubt sind, zu wiederholen. Alles ging sehr schlimm: „Der Prior vom Kloster Atocha nahm den Prinzen bei Seite und suchte auf eine geschickte Weise von ihm den Namen und den Rang der Person zu wissen, welche er tödten wollte. Der Prinz antwortete: es sey ein sehr vornehmer Mann. Dabei blieb er. Endlich betrog ihn der Prior, indem er zu ihm sagte: „Gnädiger Herr, sagt wer es ist. Je wie die Art der Genugthuung ist, welche Ihr fordert, ist es vielleicht möglich, daß man Euch die Absolution geben kann.“ Nun gestand Carlos, es sey sein Vater, nach dessen Tod er strebe. Der Prior sagte darauf ganz ruhig: „Euer Hoheit, wollt ihr den König allein tödten, oder Euch Jemand's dazu bedienen?“ — Der Prinz beharrte so eigenstänig auf seinem Entschluß, daß er die Absolution nicht erhielt und das Jubiläum nicht gewinnen konnte. Dieser Austritt endigte sich um zwey Uhr nach Mitternacht, alle Geistliche, vor allen der Beichtvater, begaben sich von Müdigkeit und Schmerz überwältigt nach Hause. Den folgenden Tag begleitete ich den Prinzen in den Pallast zurück, und man schickte zum König, ihn von dem Vorfall zu unterrichten. Der Monarch kam Samstag 17. Jänner 1668 nach Madrid wo er mit seinen Brüdern und dem Prinzen die öffentliche Messe hörte. Don Juan, obschon krank und verdrießlich, begab sich an diesem Tage zu Don Carlos, der seine Thüren schloß und ihn fragte, von was an jenem Tage beym Könige die Rede gewesen sey? — Don Juan antwortete: von den Galeeren, die man zu bewaffnen gedente. — Der Prinz that ihm viele Fragen, um mehr zu erfahren; wie es ihm aber nicht gelang, zog er den Degen. Don Juan zog sich bis an die Thür zurück, da er sie verschlossen fand.

rief er: Nehme sich Euer Hoheit in acht! und stelle sich zur Wehr. Wie man draußen den Lärm hörte, öffnete man und Don Juan begab sich in seinen Palaß. Da der Prinz sich unpaß fühlte, legte er sich nieder bis sechs Uhr, dann stand er auf und zög einen Schlafrock an. Da er noch nüchtern war, ließ er sich einen gekochten Kapaun kommen, um halb neun legte er sich wieder nieder. Diesen Tag hatte ich noch den Dienst und speiste im Pallast zu Abend.

Um eils Uhr sah ich den König die Treppe herabkommen; der Herzog von Feria, der Groß Prior, der General-Lieutenant der Garde und zwölf dieser letzteren begleiteten ihn. Er war unter seiner Kleidung gepanzert und hatte einen Helm auf. So nahte er sich der Thüre, wo ich stand. Er befahl mir, sie ohne Ausnahme Niemand zu öffnen. Diese Menschen waren schon alle bey dem Prinzen eingetreten, als er rief: Wer da? Die Offiziere hatten sich seinem Bette genahet und sich seines Dolchs und Degens bemächtigt, der Herzog von Feria ergriff eine mit zwey Kugeln geladene Flinte. Wie der Prinz, der aus dem Bette gesprungen war, sich in Schmähungen ergoß, antworteten sie ihm: Der Staatsrath ist hier. Er wollte sich seiner Waffen bemächtigen, da trat der König ein. Jetzt rief der Prinz: Was will Euer Majestät von mir? — Ihr werdet es erfahren, versetzte der König. Darauf verwahrte man alle Thüren und Fenster und der König befahl seinem Sohn, bis auf weitem Befehl, ruhig in seinem Zimmer zu bleiben. Man rief er dem Herzog von Feria und sagte: ich übergebe Euch die Person des Prinzen, daß Ihr ihn pflegt und bewacht; dann zu Louis Gúizada, dem Grafen Lerna und Don Rodrigo von Mendoza: Ihr sollt den Prinzen bedienen und Genüge leisten, allein keinen seiner Befehle erfüllen, ohne mich vorher davon zu benachrichtigen. Ich empfehle Allen ihn treu zu bewachen, auf die Gefahr zum Verräther erklärt zu werden. Bey diesen Worten schrie der Prinz laut und sagte: Euer Majestät thät besser mich zu tödten, als mich zum Gefangenen zu machen. Dieses ist ein großes Aergerniß für das Reich, und tödten werde ich mich schon selbst. — Der König antwortete: sich zu tödten werde er wohl unterlassen; solche Handlungen begehen nur Verräthe. Don Car-

los rief: Euer Majestät behandelt mich so schlecht, daß ich mich zu diesem Äußersten werde getrieben sehen; nicht aus Verrücktheit, aber aus Verzweiflung. — Man sprach noch Manches aber nichts Bestimmtes, denn Zeit und Ort erlaubten es nicht. Der König begab sich hinweg, nachdem er alle Schlüssel zu sich genommen, schickte er alle Kammerdiener und andre Bediente fort, stellte Wachen in das Cabinet; vier Monteros d'Espinoza (besondre Truppen, welche man aus der Stadt Espinoza zog), vier spanische und vier deutsche Hellebardiere mit ihren Lieutnants. Darauf kam er an die Thür, wo ich stand, stellte vier andre Monteros und vier Garden dahin und befahl mir, mich fortzubeegeben. Nach diesem bemächtigte man sich der Schlüssel von des Prinzen Schreibschrank und Koffer, die in des Königs Zimmer gebracht wurden; auch die Betten der Bedienten wurden fortgeschafft. Der Herzog von Feria, Graf Lerma und Don Rodriguez wachten diese Nacht bei dem Prinzen; die übrige Zeit ward dieses von zwey Kammerherren besorgt, die sich alle sechs Stunden abwechselten; der König hatte deren sieben zu diesem Dienste ernannt; sie waren unbewaffnet. Die Wache ließ weder Tag noch Nacht Jemand herein. Zwey Kammerherren deckten den Tisch, der Haushofmeister holte die Speisen im Hof ab. Kein Messer durfte in des Prinzen Zimmer gebracht werden; man las die Messe nicht in seinem Zimmer, so daß, seit er gefangen ward, er gar keine gehört hat.

Über Don Carlos Tod erzählt Florente weiter. „Der Prinz weigerte sich zu beichten, worauf man ihm mit der Inquisition drohte, welche das Recht habe zu fragen: ob er ein Christ sey, oder nicht. Allein er beharrte. Die Verzweiflung, in welche er bald darauf verfiel, verleitete ihn, weder in der Nahrung noch im Schlaf die geringste Ordnung zu halten. Sein Blut war so entzündet, daß der beständige Gebrauch von Eiswasser ihm keine Labung mehr gab. Er ließ seine Lagerstätte mit großen Eisstücken belegen, um die Trockenheit seiner Haut, die ihm unerträglich schien, zu mindern. Er wandelte nackt und barfuß auf den Steinen und brachte also die Nächte zu. Im Monat Junius verweigerte er jede Nahrung und genoß vierzehn Tage lang nur Eiswasser; dadurch schwächte er

sich dergestalt, daß man sein Ende nahe glaubte. Wie der König seinen Zustand erfuhr, besuchte er ihn und sagte ihm einige tröstliche Worte: diese hatten die Wirkung, daß der Prinz mehr aß, als sein Zustand vertrug; sein Magen war zum Verdauen zu schwach geworden, er bekam ein bösesartiges Fieber, mit Gallenaussteerungen und einer gefährlichen Ruhr, der Doktor Olivarez, erster Leibarzt des Königs, besuchte ihn allein, und wenn er von ihm kam, berathschlagte er sich, in Gegenwart des Fürsten Eboli mit den andern Ärzten.“

Die Untersuchungen, welche Don Diego Bribresca Mugnalone machte, gingen indessen fort; die Aktenstücke bewiesen unleugbar, daß Don Carlos einen Vätermord beabsichtigt hatte, und willens gewesen war, die Oberherrschafft von Flandern vermöge eines Bürgerkriegs an sich zu reißen. Es ist kein geschriebenes Urtheil vorhanden, es findet sich nur ein kleiner Zettel des Sekretärs Pedro del Hoyo, in welchem steht: „daß der Prozeß so weit fortgeschritten gewesen sey, als der Prinz an seiner Krankheit gestorben, und also kein Urtheil gefällt worden.“ Da der König einseh, daß seines Sohnes Zustand durch die Unordnung seiner Lebensweise unheilbar geworden sey, hielt er es für eine Milderung seiner Leiden, wenn man in der Sorgfalt, alle seine Launen im Essen und Trinken zu befriedigen etwas nachlasse; nach der Verwirrung seiner Begriffe werde er sich unsehlbar einem Uebermaß ergeben, das ihn bald zum Grabe führen müsse. Der König sagte: was ihm einzig am Herzen liege, sey, den Prinzen von der Unvermeidlichkeit seines Todes zu überzeugen, und wie es deßhalb unerlässlich nothwendig sey, daß er zur Rettung seiner Seele beichte, durch welches Bemühen er auch seinem Sohn und seinem Volke den größten Beweis seiner Liebe zu geben glaube. Wie der Kardinal Espinoza und der Prinz Eboli dieses von Philipp II. gesprochne, mündliche Urtheil hörten, glaubten sie, seine wahren Absichten würden erfüllt, wenn man den Tod des Prinzen beschleunigte. Sie meinten, es komme dem Arzt zu, diesen über seinen Zustand zu unterrichten, ohne des Jorns des Königs dabey zu erwähnen, nur damit er die Nothwendigkeit einsehe, sein ewiges Heil zu sichern. So

hoffte man ihn zur Beichte zu bewegen und auf den Tod, welchen ihm Gott sein Elend abzukürzen zuschickte, vorzubereiten. Fürst Eboli hatte eine Unterredung mit dem Arzt Olivarez. Er sprach in dem wichtigen, geheimnißvollen Ton, welchen Menschen, die in der Hofpolitik ergrauten, so gut zu nehmen wissen, um ihrer Herren oder ihre eigne Pläne, durchzusetzen. Der Arzt begriff sehr gut, daß er ein vom König ausgesprochenes Todesurtheil vollziehen, daß die Ehre des Königs darin unberührt bleiben und der Tod als eine natürliche Folge der letzten Krankheits Stufe angesehen werden sollte. Er suchte dem Fürsten Eboli zu erkennen zu geben, daß er seine Absicht verstehe und sie als einen Befehl des Königs ansehe, den er vollziehen solle. Den zwanzigsten Julius verschrieb Olivarez eine Arznei, welche Don Carlos einnahm; sie hatte keine günstige Folgen; die Krankheit schien tödtlich, und der Arzt kündigte dem Kranken an, daß es gut gethan sey, wenn er sich bereite, als guter Christ zu sterben und die Sakramente zu empfangen.

(Der Beschluß folgt.)

Anekdote.

Ein Wiener Mahler übernahm von einem Großen das mit Diamanten geschmückte Portrait der unvergeßlichen Kaiserinn Maria Theresia, um an selbem etwas zu verbessern, und der Mann hatte das Unglück, das Kleinod im Rückwege aus der Tasche zu verlieren. Der Unglückliche eröffnete den Fall auf der Stelle dem Eigenthümer, und erbooth sich zur einzig möglichen Vergütung, nämlich nach allen fruchtlos abgelaufenen Forschungen den Schaden im Gelde wieder zu ersetzen; allein der aufgebrauchte Beschädigte war dadurch nicht zu beruhigen, und sein erstes Wort blieb auch das letzte: Ein Bild! Verzweiflungsvoll wagte es der Arme, Theresen sich zu Füßen zu werfen, und ihr unter einem Strome von Thränen seine Lage vorzutragen. Der bedrängte Bittende war Theresen nicht unbekannt; gerührt entfernte sich die gütigste Monarchinn in ein Nebengemach, brachte ein noch kostbares Bild hervor, gab es tröstend dem jagenden Mahler, und befahl ihm, es dem Fühllosen zu behändigen. Durch tausende solcher Handlungen lebt, und wird ewig leben die große Theresia in den Herzen guter Vasallen des durchlauchtigsten Erzhauses von Österreich.